

Evangelisierung durch verantwortungsvolle Nähe

Je mehr man Texte von Charles de Foucauld liest oder sich ihm nähert, umso mehr wird man beeindruckt von der Einheit und Einfachheit seiner Persönlichkeit. Es zeigt sich: er ist ein einfacher Mensch im wahren Sinn dieses Wortes, weil er ans Wesentliche geht.

Schon in dem jungen Offizier in Pont-à-Mousson wird dieses Talent anerkannt. Sein Kamerad Fitz-James sagte über Foucauld: „Gleich bei welcher Arbeit, militärisch, wissenschaftlich, literarisch, geschichtlich, geographisch usw.: er verstand es, all das herauszufiltern, was da an Gutem festzuhalten war. Wenn er an der Reihe war, einen Vortrag zu halten, hat er in einer Stunde oder weniger sein Thema vorbereitet und auf die instruktivste Weise entfaltet. Uns amüsierte es, wenn unsere Chefs ihm sagten: ‚Sehr gut, man merkt, dass Sie, um Ihr Thema so zu beherrschen, lange gearbeitet haben.‘ Jedes Referat, jede Arbeit, die er schnell hingehauen hatte, war beachtlich.“ (In Lesourd, *La vraie figure du Père de Foucauld*, 1933, p. 52)

Merken wir uns diese Qualität Charles de Foucaulds gut, bevor wir das eigentliche Thema angehen.

Wer auf der Spur Charles de Foucaulds über die Mission nachdenkt, schaut sofort auf seine Zeit in der Sahara, um zu sehen, wie er dort versucht, vom Evangelium Zeugnis zu geben. Um jedoch besser zu erkennen, wie er über die Verkündigung des Evangeliums denkt, möchte ich auch die Zeit vorher bedenken und so einzukreisen versuchen, was tief in ihm, der selbst evangelisiert worden war, die grundlegenden Motive waren, seine Engagements, seine Entdeckungen und Erfahrungen, was „evangelisieren“ bedeutet.

Eines der ersten Zeugnisse die uns sein missionarisches Denken zeigen, stammt aus dem Trappistenkloster bei Akbès, wo der Gedanke an „*all diese so isolierten Missionen im Orient*“ (so an Huvelin, 22. 9.1893) ihn kaum in Ruhe lässt. Er hat dort vor Augen, was er in Frankreich nicht sehen konnte: *nichtchristliche Länder*, die *Missionsländer* sind. Vor dieser für ihn neuen Wirklichkeit nimmt die missionarische Sicht, die er sein ganzes Leben lang behält, Gestalt an. Er sieht seine Zukunft nirgend anders als in der Hingabe seines Lebens, mit anderen, für die Missionsländer.

In der Einleitung zur „*Vorläufigen Regel der Eremiten vom Heiligsten Herzen Jesu*“, geschrieben am Fest der Erscheinung des Herrn 1899, umreißt er seine missionarische Mystik genauer, auch deren Ursprung, den er dann im Jahr 1903 in Syrien erkennt:

„Seit fünfeinhalb Jahren schien mir immer, ich könne Gott nicht besser verherrlichen als auf die Weise, wie die heilige Jungfrau es im Geheimnis der Visitation gemacht hat. Ohne das verborgene Leben zu verlassen, ohne das Schweigen zu verlassen, heiligt sie das Haus des Johannes, indem sie Jesus dort hinbringt und nach den Tugenden des Evangeliums lebt. Nach ihrem Beispiel die Seelen heiligen ohne aus dem Schweigen herauszutreten, indem ich Jesus mit einer kleinen Zahl von Brüdern mitten unter nicht glaubende Völker bringe, im heiligen Sakrament und in einem Leben nach den evangelischen Tugenden, das das verborgene Leben unseres Herrn nachahmt. Das ist seit fünfeinhalb Jahren beständig mein Gedanke, das, was ich, der nicht die Berufung zum apostolischen Leben erhalten hat, als bestes zur Verherrlichung Gottes tun könnte.“

Tatsächlich denkt er damals, wie übrigens immer, über den Kontext seines Lebens nach. Am 28. November 1894 antwortet er folgendermaßen auf eine Bitte seines Veters Louis de Foucauld:

„Du möchtest wissen, ob ich viel Kontakt mit den Muslimen habe: wenig ... Mir scheint, dieses Gemisch von Kurden, Syrern, Türken und Armeniern sei ein wackeres, arbeitsames und ehrenhaftes Volk, wenn es unterrichtet, regiert und vor allem bekehrt würde. [...] Die Bekehrung dieser Völker hängt von Gott ab, von ihnen und von uns Christen. Gott schenkt immer reichlich seine Gnade. Sie haben die Freiheit, den Glauben anzunehmen oder nicht anzunehmen. Die Verkündigung in den muslimischen Ländern ist schwierig, aber die Missionare so vieler vergangener Jahrhunderte haben noch ganz andere Schwierigkeiten überwunden. Es liegt an uns, so zu handeln wie sie, an uns, Nachfolger der ersten Apostel und Evangelisten zu sein. Das Wort ist viel, aber Beispiel, Liebe und Gebet sind tausendmal mehr. Geben wir das Beispiel eines vollkommenen Lebens, eines höheren, ja göttlichen Lebens. Lieben wir sie mit jener allmächtigen Liebe, die Gegenliebe bewirkt. Beten wir für sie mit einem Herzen, das warm genug ist, um eine Überfülle der Gnaden von Gott auf sie zu lenken. Dann werden wir sie unfehlbar bekehren. Aber dafür müssen wir Heilige sein, nur das ist notwendig, und das sind wir nicht. Ja, wenn wir wären, was wir sein müssten, würden wir alle, unter denen wir leben, bekehren. Aber leider!“

Diese wenigen Zitate genügen, um bei ihm schon als Trappist, in seinem Beten und in seinen Beobachtungen über ein Missionsland, zwei Gedanken zu finden, die er bis zu seinem Lebensende oft aufgreift: Verantwortlichkeit und Nähe. Sie finden sich nicht auf derselben Ebene, ergänzen aber einander in der Praxis. Man kann sogar von Nähe in Verantwortung sprechen. Damit verwende ich einen Ausdruck von Papst Franziskus. Zwei Grundgedanken wendet Charles de Foucauld an, je nach den Personen, an die er sich wendet: an seine christlichen Freunde, an seine nichtchristlichen Freunde, an jene, die man „Ungläubige“ nennt, ob sie nun Muslime sind oder anderen Religionen angehören.

Anregungen für das Gespräch in der Gruppe:

Pierre Sourisseau stellt Charles de Foucauld als „einfachen Menschen“ dar, der „ans Wesentliche geht“. Ist es nicht eher so, dass Bruder Karl ein sehr differenzierter Mensch sein muss, um das Wesentliche herauszuheben – bewandert auf vielen Gebieten, weitgereist, sprachgewandt, belesen, mit hohen Ansprüchen an sich selber ... Sein eigener „Suchweg“ in der Spur Jesu hat viele Stationen, Überlegungen, geistliche Betrachtungen und Beobachtungen der Menschen, was schließlich zu seinen Entscheidungen geführt hat. Immer wieder geht es ihm um die Nähe zu den Menschen, um die Liebe und das Gebet für sie. Und wie so oft „erliegt er seinem Übereifer“: „die Christen sollten Heilige sein“!

- Wie ist es um meine Ausdauer bestellt, in schwierigen Begegnungen oder Konflikten, freundlich zugewandt zu bleiben?
- Wie kann ich eine „schwierige Person“ in meinem Beten gedanklich neben mir vor Gott sein lassen?